

Lob der Heimkehr

Gauweilers Briefe – Kolumne von Peter Gauweiler

Artikel erschienen am 29. Dez 2002

Das große Lob der Heimkehr. „I wanna go home.“ Eigentlich sollte ich über „Männer und Frauen des Jahres aus München“ schreiben. Aber ich lobe lieber die „Heimkehrer“. Weil schon das Wort sympathischer und weniger eitel ist. Der letzte prominente Heimkehrer des Jahres 2002 war der Kardinal Ratzinger. Er traf in Bayern am Tag nach Stephanie - wie die Katholiken den zweiten Weihnachtsfeiertag nennen - ein, aus der Ewigen Stadt Rom kommend. Um mit seinem Bruder, dem langjährigen Chef der Regensburger Domspatzen, gemeinsam das neue Jahr zu erwarten. Menschen, die viel unterwegs sind, kommen oft besonders gern nach Haus. Ihr weltweiter Kompass hat immer eine Spezial-Einstellung für den Heimathafen. Für die Umgebung, wo alles anfang und wo man zum Beispiel mit den Eltern Weihnachten gefeiert hatte. Das mit einer solchen Rückkehr jedes Mal verbundene Gefühl kann man „wohlweh“ nennen (weil man sich freut, aber viele von damals nicht mehr da sind).

Bekanntlich kann nur heimkehren, wer zuvor weggefahren ist und sich etwas getraut hat. Manche, die ausziehen, um das Fürchten zu lernen (zu dieser Gattung gehören zum Beispiel Politiker) erfahren die wirkliche Herausforderung trotzdem erst zu Hause. Eine Heimkehr der besonderen Art erlebte dieses Jahr der zu einer Deutschlandfahrt ausgezogene Edmund Stoiber. Sein Kampf um Berlin endete zwar mit einem Augenblicks-Sieg des herausgeforderten Kanzlers. Aber es war ein Sieg von der Art, wie ihn vor mehr als 2000 Jahren der König Phyruserlitten hatte: „Noch so ein Sieg, und wir sind am Boden.“ Auch hat man nicht den Eindruck, dass die Reiselust unseres Heimkehrers schon gesättigt wäre. Anders bei unsereinem, seit neuestem parlamentarischer Wahlberliner. „Toll hier?“, fragte mich in Tegel der Taxifahrer. Meine Antwort war ihm schon sprachlich unverständlich: „I mecht hoam!“

© WAMS.de 1995 - 2003